

Die Wirtschaft nach den Wahlen

Wirtschaftliche Wochenblatt

Gerunter mit den Steuern und Lasten! — Volksfäden auf dem flachen Lande? — Staatssozialismus und Arbeitsdienst Der deutsche Osten wird zur Stepp...

(Nachdruck verboten!)

Sobald der Kaufmännische Vertrag unterzeichnet ist, wägen die Steuern und die Frachten vom Reich herab...

Der freiwillige Arbeitsdienst ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wenn heute noch das Geld für diese fegende Einrichtung vorhanden ist, so weiß man...

Die Firma „Deutsches Reich“ ist heute schon so ausgebeutet, daß sie sich wirklich nicht mehr erweitern braucht.

Immer gebietlicher verlangt die Siedlung eine betriebliche Lösung. Nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Politik sind an dieser Frage stark beteiligt.

Der deutsche Außenhandel hat schwerste Hindernisse zu überwinden und zur Zeit ergeben sich Schwierigkeiten wegen der Bezahlung der Russenansprüche.

Die Banken haben ein schweres Halbjahr hinter sich. Vor allem gingen die Einlagen zurück. Seit dem großen Bankrott im letzten Jahre ist das Vertrauen zu den norddeutschen Bankkreisen...

Die Börsen zeigten nach dem bekannten Kaufmännischen Ausschlag einen neuen Auftrieb, der aber alsbald wieder zum Stillstand kam.

Siechmarkt. An den Schlachtviehmärkten haben die Preise für Rinder und Kalber überwiegend zugenommen, während die Preise für Schweine nachgegeben haben.

Solamarkt. Die Solamarktlage ist weiter ungünstig. Bei dem darniederliegenden Baummarkt ist auch für die nächste Zeit keine Belebung zu erwarten.

Konkurrenz und Vergleichsverfahren. Neue Konkursverfahren: Ferdinand und Thella Buchmann, Gemischtwarengeschäft in Erolshausen...

Zwei Stücken und zwei Gehälter. Der Zeitungsdienst der Vereinigung leitender Angehöriger veröffentlicht zwei Ausgaben eines rheinischen Arbeitsamtes...

Gelobt ein Fußball-Lehrer, mit allen dazugehörigen Kenntnissen und Fähigkeiten der Leichtathletik. Monatsgehalt 700-800 Mark.

Gelobt ein Diplomingenieur mit gebirgen praktischen Kenntnissen, tüchtigen Erfahrungen auf dem Gebiete des Maschinen- und Turbinenbaus etc. Gehalt 300-350 Mark monatlich.

BETTEN REUSCH Matratzen Ausstern Qualitäts-Erzeugnisse aus eigenen Werkstätten FR. Breusch Pforzheim, Metzgerstr. Erstes Haus am Platz.

Gut zu Fuß mit meiner Reform- und orthop. Fußbekleidung! Fußstützen u. Bandagen Neuzzeitliche Fußpflege Weigel Pforzheim

Achtung, Luftgefahr!

Was zeigt das moderne Museum des Luftschutzes? Köln, den 29. Juli 1932.

Der Gedanke des Luftschutzes hat erst seit kürzester Zeit eigentliche Popularität gewonnen. Aber man muß sagen, daß innerhalb dieser Zeitspanne der Luftschutzbegriff außerordentliche, überraschende Fortschritte gemacht hat.

Welche Luftgefahr besteht für Deutschland? Von den weißen Bänden herab winken Karten und Modelle: „Die Luftgefahr, in der sich Deutschland befindet, wird sowohl überschätzt, als auch unterschätzt.“

Aus der anderen Seite ist Deutschland aber auch ganz besonders gefährdet. Zunächst zeigt eine Darstellung, die Deutschland in Zonen parallel zur Grenze aufteilt, daß nur ein ganz kleiner Teil Mitteldeutschlands mehr als 300 Kilometer von der Grenze entfernt liegt.

Von diesem Gesichtspunkt aus muß der Luftschutz eingesehen. Welche Erfolge er haben kann, zeigt eine der wichtigsten statistischen Angaben der Ausstellung: 1914 wurden in mal lazend, ob sie denn glaube, daß der General so schnell vorrücken werde, daß man ihn nicht mehr einholen könne.

Standarten im Nebel

Roman von Herbert v. Frederodori. Copyright by: Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62. 18. Fortsetzung.

„Seit beinahe zwei Wochen ist die Verbindung mit hinten nicht sauber — fortwährend kommen kleine Geplänkel vor — die Russen kennen das Gelände hier besser als wir.“

„Schritt! — So, die Jassen brauchen wir deswegen nicht auszuheben zu reiten! — Ich werde Graf Brandenburg nach Berlin schicken, ihm den Wilsch da mitgeben, einen Brief dazu schreiben und um Ordres Seiner Majestät bitten.“

Die Burtschen sind jetzt herangelommen, reiten wieder kurz hinter Nord und Sedlich. Der General hält an, steigt vom Gaul, dessen Gebiß und Brust mit Schaumstoffen bedeckt sind.

„Traben Sie ein paar hundert Schritt vor — ich muß mir die Beine vertreten.“ Ein Burtsche nimmt Nord's Pferd am Jügel — die drei Reiter setzen sich in Trab.

„Allein, wie immer natürlich, wenn die Entscheidungen kommen, soll man sie selbst treffen — nachher heißt es, die

Suppen auslöffeln — Hölle und Tod, was für eine Welt! Wo lüge ich, wo stehe ich, wohin soll ich rennen? Er lacht in den Schnee, stapft weiter:

„Es geht los, ich fühle das in allen Knochen — es muß losgehen, das Maß ist voll, der Bogen zerbricht — Napoleon auf dem Rückzug — quer durch Rußland.“

„Er kann nicht mehr an sich halten, er muß schreien, mitten hinein in die winterliche, ferländische Oede: „Hier, hier, hier! Ich bin der Pfeiler, ich bin die Stütze, auf mir steht jetzt die Große Armee, auf mir der Ruhm und die Zukunft Frankreichs!““

„Nord brüllt, hat die Fäuste geballt, schüttelt sie empor, raft, ist besessen von Verzweiflung und Hoffnung. Der Mond treibt hinter Wolken, unten auf der Ebene, ganz allein, unendlich einsam, kämpft ein Mann mit sich und der Welt, tobt, nennt sich einen Schuft, der daran denkt, seinen König zu verraten, schreit, daß er es sein will, der Preußen rettet!“

„Napoleon, ich will dich treffen, auf dich treffen, dich zeigen, wer ich bin! Dein Marschall mit 20 000 Franken? Nein, mein Herr, nein, ich kann nicht, ich will nicht, ich werde nicht!“

„Born an einer Baumgruppe halten Sedlich und die Burtschen — der General besinnt sich, wird still, geht beherrschter weiter: „Brandenburg wird mir Nachricht vom König bringen — alles liegt jetzt daran, Zeit zu gewinnen! Ich darf nichts überstürzen! Sedlich muß mir eine Anzahl Kerle ansetzen, festzustellen, wie es drüben bei den Russen aussieht. Wenn Wittgenstein wirklich schon über die Düna hinüber ist und sich in Napoleons Rücken mit Tschitschagow vereinigt hat, sieht die Sache unheimlich aus — für die Franzosen — und auch für meine Leute.“

„Er steht vor Sedlich, sein Pferd wird vorgeführt, er schwingt sich hinauf und reitet der Stadt zu.“

„Wäre es nach Eoos Wunsch gegangen, so hätte Parlanke, als man glücklich in Mitau angelangt war und sich zu Nord's Quartier durchgefragt hatte, die Pferde gar nicht erst abgelspizt, sondern wäre gleich weiter nach Stalgen gefahren. In den letzten Tagen war sie es, die den Amtmann immer wieder antrieb; Parlanke fragte sie ein paar

mal lazend, ob sie denn glaube, daß der General so schnell vorrücken werde, daß man ihn nicht mehr einholen könne. Roeder hat sie empfangen, hat ihre Empfehlungsbriefe aus Berlin gelesen, ist über ihre Bitte, sofort mit Nord sprechen zu dürfen, ericaunt. Während der Amtmann sich erkundigt, wo sein Sohn steht, hat Eva eine lange Unterhaltung mit dem Stadtschef Nord's, der ihr verspricht, eine Ordronanz nach Stalgen zu schicken.

Stunden sind vergangen. Parlanke hat, da Eva sich nicht fortziehen will, für sie Quartier gesucht und gefunden — der Husar kommt aus Stalgen zurück und meldet in Evas Gegenwart, was ihm Sedlich als Antwort des Generals auftrug. Auf einen mitleidigen Blick Nord's lächelt Eva nur, dankt ihm und geht mit dem Amtmann in ihr Logis.

„Das ist doch unmöglich, Kind!“ Hermann Parlanke kann nur den Kopf schütteln. „Nichts ist unmöglich! Ich bin allein von Rapschadt bis hierher gekommen — und soll jetzt hier wegen einer Raune warten und vor Ungeduld vergehen?“

„Bei einer Reise um die Welt kommt es doch auf ein paar Stunden nicht an!“ „So? Warten, nicht vor dem Ziel? — Da können die paar Stunden länger werden, als ein paar Monate! — Meistens haben die Leute hier auch einen Damensattel!“

„Sie sind des Teufels!“ Parlanke wird warm, er muß schimpfen, wenn er jetzt nicht die Energie dieses jungen Mädchens bewundern soll. Eva hört ihm ruhig zu, geht zur Tür, öffnet sie und ruft hinunter: „Wilhelm — latten Sie!“

„Sie sind von Sinnen, die Straße ist einsam, es ist Nacht.“ „Wir haben Vollmond!“ „Sie werden sich das Genid brechen!“

„Ich habe zu Hause schon mit fünfzig Jahren Pferde zugeritten.“ Parlanke ist verzweifelt: „Gerade gute Reiter brechen sich das Genid!“ (Fortsetzung folgt).

Deutschland durch eine Bombe durchschnittlich 1,8 Personen getötet oder veranlagt, 1918 dagegen nur noch ein Zehntel, nämlich 0,16 Personen.

Die Mittel des Luftschutzes werden von Monat zu Monat zahlreicher und wissenschaftlich vollkommener. Der Luftschutz beginnt mit dem Melde- und Abwehrdienst. Da sieht man den kleinen Apparat, der ein akustisches Alarmsignal darstellt, und der innerhalb einer Sekunde eine Millionenstadt warnen kann. Ein Netz von Flugwachen wird über das ganze Reich gespannt, so daß alle feindlichen Bombenflugzeuge gemeldet werden. Für den technischen Schutz werden in erster Linie Zufluchtsräume hergestellt. Diefür sind die meisten Keller geeignet und es zeigt sich auch, daß diese Keller sowie die Häuser durch einen von 5 Zentimeter Sandschicht bedeckten Deckboden gegen Feuer geschützt werden können. Durch einen leichten Heberdruck werden die Sammelschutzhäume gegen das Eindringen von Giftgasen geschützt. Diese Luft wird durch einen Staubsauger in die Keller befördert. Das zweite große Gebiet der Luftabwehr ist die Fernbekämpfungstaktik und es werden hier die modernsten Geräte vorgeführt, die im Laufe weniger Minuten große Industriekomplexe zu vernichten vermögen.

Diese Ausstellung will, so interessant sie ist, keine wissenschaftliche Darstellung der gesamten Luftabwehr vermitteln. Sie will nur einen plastischen Eindruck der Luftabwehr geben und zeigen, daß es jetzt darauf ankommt, anzupacken. Sie will zeigen, wie greifbar diese Dinge vor uns liegen. Kein anderes Land ist durch die Luftgefahr auch nur annähernd so gefährdet wie Deutschland. Wir können heute schon in einem Kriegsfalle innerhalb weniger Stunden von 10000 feindlichen Flugzeugen angegriffen werden! Im Reichsinnenministerium ist eine Stelle eingerichtet worden, die sich um die Organisation der deutschen Luftabwehr bemüht. Der Verband und sein Organ „Gasdruck und Luftschutz“ tragen immer neues Material der Luftabwehr zusammen. Es ist notwendig, daß das ganze deutsche Volk jetzt den Wert dieser Bestrebungen erkennt und sich selbst zum Träger der Luftabwehr macht.

E. D. Hellmann.

Aus Welt und Leben

Es wird weniger geraucht. Der Tabakverbrauch ist im letzten Jahr erheblich zurückgegangen. Die genaue ziffermäßige Feststellung ist leicht aus dem Steuerverzeichnis zu erfahren. So sind weniger geraucht worden: 990 Millionen Zigaretten, 1077 Millionen Zigaretten, 70000 Doppelzetter Rauchtobak. Daneben ist zu beachten, daß Geldmangel und Sparnotwendigkeit eine gleichzeitige Abwanderung des noch bestehenden Verbrauches zu die billigen Sorten hervorgerufen hat. Während im Vorjahr noch über die Hälfte des Gesamtverbrauchs auf die 5 Pfennig-Zigarette entfiel, sind jetzt schon 45 Prozent der Zigarettenverbraucher zur 3 Pfennig-Zigarette übergegangen. Der Rückgang des Tabakkonsums und die Wendung der Verbraucher zu immer billigeren Tabaksorten wird andauern, bis der Steuerfiskus vielleicht einmal einsehen wird, daß eine Uebersteigerung der Verbrauchsteuern in wirtschaftlich schweren Zeiten ein Fehler ist, weil sie zu übermäßiger Konsumschrumpfung führt. Es ist zwar ein alter Grundsatz, daß der Tabak bluten muß, wenn der Staat Geld braucht. Läßt man aber den Raucher wirtschaftlich verbluten, so verlegt schließlich auch diese eintägliche Steuerquelle.

Das genaue Gewicht, das bis jetzt festgelegt wurde, ist ein 3 Zentimeter langer Bleistiftstich. Gewogen wurde er mit einer im Laboratorium der amerikanischen Elektrizitätsgesellschaft hergestellten Waage. Diese Waage gibt Unterschiede bis 0,001 Gramm genau an. Weil dieses Instrument aber zum Beispiel schon durch die Körperwärme eines Menschen beeinflusst werden kann, befindet es sich in einem Schutzhäutchen, das auch nicht geöffnet zu werden braucht, wenn man die Miniaturgewichte oder den zu wiegenden Gegenstand transportieren muß. Die genaue Gewichtsziffer wird mit dem Fernrohr abgelesen. Auf einer solchen Waage wurde der Bleistiftstich gewogen. Nachdem zwei Papierzettel vorher vollkommen genau austariert worden waren, zog man auf einem der Blätter den Strich und stellte dann fest, daß sein Gewicht die winzige Größe von 0,000227 Gramm hatte.

Rauch und Ruß als Verunreiniger der Stadtluft machen der Volkshygiene noch große Sorgen. Obwohl die Technik aus wirtschaftlichen Interessen für eine restlose Verbrennung aller Gase selbst besorgt ist, um das Heizmaterial weitgehend auszunutzen, so werden doch noch Tag und Nacht ungeheure Mengen Reststoffe in die Luft geblasen, worüber folgende Untersuchungen in Zahlen sprechen können: Man hat im Darz und in Berlin den Gehalt des Schmelzwassers an Staub und Ruß untersucht und kam zu dem Ergebnis,

daß sich pro Kubikmeter Schmelzwasser im Darz 14 Gramm, in Dablen bei Berlin 20 Gramm, am Zettiner Bahnhof 137 Gramm und am Potsdamer Platz sogar 328 Gramm dieser Substanzen fanden! Und diese ebenfalls erst kürzlich angestellte Berechnung hat ergeben, daß in der Luft über Berlin durchschnittlich pro Monat rund 35 Tonnen Kohlentelchen enthalten sind! Das sind hygienisch und wirtschaftlich recht bedauerliche Ziffern; aber glücklicherweise wird durch die Zunahme der Fernheizversorgung, der Zentralheizungen, Gas- und elektrischen Heizung usw. ganz von selbst dafür gesorgt, daß sich auf diesem Gebiet die Verhältnisse wohl schon in naher Zukunft bessern werden. Auch die zunehmende Elektrifizierung der Eisenbahnen, deren Dampflok-motoren besonders ungünstig auf den Rauch- und Rußgehalt der Luft einwirken, wird neben einer weiteren Verbesserung der Rauchverbrennungs-Einrichtungen zur Beseitigung der Rauch- und Rußplage beitragen. Die im Sommer so außerordentlich lästige Staubbildung auf den Straßen wird ebenfalls von der Verkehrshygiene eingehend untersucht. Erreicherungswiese hat sich herausgestellt, daß die Gefahr einer gesundheitlichen Schädigung durch den normalen Staub praktisch nicht besteht. Das hindert natürlich nicht, daß die Reinigung der Straße von Staub und sonstigen Verunreinigungen ein dringendes Gebot der Hygiene ist. In dieser Beziehung haben wir es in den Großstädten schon bedeutend besser als in kleineren Städten und Dörfern, die häufig noch ungelagerte, staubbildende Straßenebenen aufweisen.

Für eine schnelle Desinfektion der Hände des Arztes bei Operationen ist ein neues Verfahren gefunden worden. Bisher pflegten sich der Chirurg und seine Assistenten zehn Minuten lang mit Seife und Bürste in fließendem warmen Wasser zu waschen und dann mit Alkohol und Sublimat zu desinfizieren, ein Verfahren, das zwar durchaus zweckmäßig war, aber auch außerordentlich viel Zeit kostete. Die neue Methode besteht nun im Waschen mit einem Kohlenstoffdioxid, einer fettlöslichen, wasserlöslichen Flüssigkeit. Ein Ausschütten der Hände von zehn bis zwanzig Sekunden Dauer erzielt die gleiche Keimfreiheit wie das bisher übliche zehnwöchentliche Waschen und Desinfizieren. Da ein rasches Eingreifen des Chirurgen in vielen Fällen sehr wichtig ist, liegt der Vorteil gegen früher auf der Hand.

Jirkus Sarrasani soll von der Sowjet-Verwaltungskommission als Staatszirkus angekauft werden. Ueberronnen soll die gesamte Zirkusorganisation, vom großen Elefanten bis zum letzten Affchen, werden. Direktor Stofch-Sarrasani, der gegenwärtig ein Gastspiel in Düsseldorf gibt, behauptet, daß er Sowjet-Rußland seinen Zirkus zum Kauf angeboten habe, da er namentlich infolge der hohen Steuern sein Unter-

nehmen nicht mehr aufrecht erhalten könne. (Die Nachricht nehmen wir mit viel Vorsicht auf, da Direktor Stofch-Sarrasani sich seit seiner Bürgermeister-Kandidatur für Berlin als Reklamefachmann ersten Ranges erwiesen hat.)

Mehr Frauen als Männer gibt es jetzt auch in Italien. Während dort seither die männliche Bevölkerung der weiblichen gleich war, zeigt die neueste zahlenmäßige Feststellung, daß das schönere Geschlecht, wie in anderen Ländern, auch hier stark überwiegt. Bei einer Gesamtbevölkerung von 41 000 000 hat die italienische Bevölkerung nach der neuesten Zählung 666 000 Frauen mehr als Männer. Als die erste italienische Volkszählung 1861 stattfand, waren die Ziffern gleich. Aber dann überstieg die Zahl der Männer bis zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts. Seitdem ist die weibliche Bevölkerung ständig gewachsen. (Europa nähert sich so immer mehr dem paradiesischen Zustande, wo nur noch ein schönes Geschlecht herrschen wird.)

Einen ganzen Tag lang die unverblühte Wahrheit zu sagen, hat sich der Pfarrer des Ortes Duffield in England vorgenommen. Er hat bekanntgegeben lassen, daß er jetzt alljährlich am 21. Juni, am Tage Johannes des Täufers, alle Pfarrer der Diözese abholen und jedem das sagen werde, was er auch denkt und empfindet. Wenn er beispielsweise an diesem Tage jemandem einen Brief schreiben müßte, so würde er dem Empfänger auf keinen Fall mit „Lieber Herr Sarrasani“ anreden, wenn der Angeredete ihm nicht lieb und wert sei. Eine Einladung werde er unter Umständen mit den Worten abgeben: „In meinem größten Vergnügen entbeide ich mich bereits anderweitig eingegangene Verpflichtung der Notwendigkeit, an Ihrem schauerlichen Gartenfest teilzunehmen, auf dem ich mich vermutlich zu Tod langweilen würde“. Am 21. Juni werden wahrscheinlich viele Bekannte dieses Pfarrers einen weiten Bogen um ihn machen, wenn sie ihm auf der Straße begegnen. Noch besser aber wird unser guter Pfarrer daran tun, an diesem Tage zu Hause zu bleiben, mit seinem Brief zu schreiben und auch das Telefon abzuschließen, es könnte sonst sein, daß er die übrigen 261 Tage des Jahres nicht mehr dazu kommt, seine Schäfchen zu betreuen.)

Die heiligen Affen von Delhi wählten den Indern wöchentlich genommen über den Kopf. Sie haben sich in den letzten Jahren zu einer furchtbaren Stadtplage ausgewachsen. In die Bekämpfung der Indern das Töten der Tiere verbietet, drängen die Verhänder ungehindert in Wohnungen ein, machen es sich in den Häusern gemütlich und droben die Inlaffen zu vertreiben. Deshalb wurden von der Stadtverwaltung besondere Leute mit dem Affenfang beauftragt, die Tausende von Affen auf großen Lastwagen kilometerweit weg-



In der Sommerfrische — Rast auf der Bergtour

Standarten im Nebel

Roman von Herbert v. Fredersdorf.

Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin W. 62.

16. Fortsetzung

Da muß Eva laut lachen, er versucht, sein grimmiges Gesicht zu machen, sie schüttelt nur den Kopf:

„Keine Bange, der Schnee ist viel zu tief dazu!“
Es ist Sendlitz, der zuerst etwas Berdächtiges bemerkt. Ein bewaldeter dunkler Punkt nähert sich ihnen rasch auf der Chaussee. Er macht den General darauf aufmerksam, der die Augen zusammenkneift, um schärfer sehen zu können.

„Ein Reiter — Uniform nicht zu erkennen.“
„Vielleicht ein Kutscher, Czjellenz?“
„Jord gibt dem Gaul die Sporen:
„Werde ich sofort wissen!“
Sendlitz bleibt neben ihm:

„Czjellenz, wenn der Kerl etwas vorhat?“
„Ich habe auch Pistolen, mein Sohn — zurückbleiben!“
Der General sprengt in scharfem Galopp auf den sich nähernden Reiter zu, die anderen bleiben zurück; wieder ist rings um Jord nur der klingende Schnee.

Plötzlich jügel er sein Pferd — da vorn reitet eine Frau:

Gottverdammte! Ist das das Weibsbild, das mir Köder melden ließ? Welche Unverschämtheit, mitten in der Nacht loszureiten!

Sieht gut im Sattel — Donner und Doria, die kann wirklich reiten! Der Gaul, auf dem sie sitzt, hat lange gestanden — daß ihr das Best nicht durchgeht, ist allerhand bei dem verfluchten Damensattel!

Hundert Schritt, heftig, dreißig. Beide jügeln ihre Pferde, eine verkleidete Dame hält vor dem General, der sie kritisch mustert:

„Wohin in der Nacht, Demoiselle?“
„Zu Ihnen, Czjellenz!“
Er zuckt zusammen, sieht die verhäßte Gestalt an. Was ist das?

„Sie wollten mich so eilig sprechen?“
„Jasohl, Herr General Jord.“

„Ich kenne die Stimme, woher kenne ich die Stimme? Wann habe ich sie gehört?“

„Wer sind Sie?“
Die Dame ihm gegenüber nestelt den Schleiher los, der sich noch einen Augenblick verfangt, während sie sagt:

„Eva von Raben — aus Kapstadt.“
Weshalb steigt mein Gaul wie verrückt? Habe ich so an der Kandare gerissen? Wer ist das? Allmächtiger Gott — Eva, da ist doch Eva — wo bin ich denn? Hier ist Kurland, Nacht, Winter, 1812 — nein, hier ist Sonne, Kapstadt, das Meer — Eva, süße, süße Eva — — —

Das Pferd steht zitternd, leucht laut, Jord starrt immer noch ohne Wort auf das Phantom vor seinen Augen, seine Junge ist wie gelähmt:

„Ich muß reden, fragen — das ist doch undenkbar — diese Frau ist doch jung wie damals — was ist geschehen? Bin ich verheiratet? Ein Geist, eine Einbildung?“

Eva reicht ihm ihre Hand:
„Wollen Sie mich nicht begrüßen — Czjellenz?“

Er zieht mechanisch den Stulphandschuh ab, tastet nach den feinen Fingern — nein, das ist Fleisch, eine zarte Mädchenhand — er stammelt:

„Eva — woher kommen Sie denn — mitten in der Nacht?“

„Ich habe Sie gesucht — meine Mutter ist tot.“

Ihre Mutter ist tot — meine Eva ist gestorben und dies ist ihre Tochter — aber das erklärt doch noch nichts — Kapstadt, mein Gott, ein junges Mädchen fährt doch nicht von Südafrika nach Kurland, um — mich zu finden.

Mutter hat viel von Ihnen erzählt — sehr viel — und oft an Sie gedacht — bis zuletzt, General Jord.“

Sendlitz und die anderen sind herangelommen, stehen mit Erstaunen den General und das Mädchen. Jord winkt ihnen nur:

„Reitet weiter, ich komme später — ich — laß irgend etwas anrichten, Sendlitz, wir kommen in einer Weile nach.“

Der Major salutiert vor Jord und der Dame, reitet mit den beiden Burischen langsam davon. Jord hat sich gefunden, sieht Eva voll an:

„Kind — Eva — Und Sie sind gekommen, um mir das zu sagen? Um mich zu erinnern?“
Die Pferde sehen sich in Gang, nebeneinander, mit

nidenden Köpfen, als wählten sie tiefe und sonderbare Geheimnisse.

Eva sieht in die weiße Ebene, während Jord spricht, während Jord's Blick wie verzaubert an ihrem Gesicht hängen:

„Meine Mutter hat Sie geliebt — nur Sie — niemand als Sie.“

Jord's Kopf ist gelenkt, sie fährt fort:
„Weshalb haben Sie ihr nicht geantwortet?“
Der General fährt auf:

„Geantwortet, wann?“

„Sie schrieb Ihnen, kurz nach Ihrer Abreise aus Kapstadt — vor Hebenundzwanzig Jahren.“

Der Schritt der Pferde klingt wie ein leiser, unendlich ferner und namenlos trauriger Trommelwirbel im Schnee; es dauert eine ewige Minute, ehe Jord antworten kann:

„Ich habe niemals einen Brief erhalten.“
Eva zieht ein verknittertes Papier hervor:

„Und sechs Jahre darauf, als die Erinnerung nicht von ihr wich, als ihre Liebe wuchs, starrte sie zu schwinden, ging sie heimlich in Kapstadt an Bord, wäre zu Ihnen gefahren, allein, eine junge, hilflose Frau — wenn sich nicht das Kind in ihrem Leibe geregt hätte, ich — da mußte sie wohl umschreiben — und schrieb Ihnen noch einmal — viel später — der Brief kam zurück, — viele, viele Monate darauf.“

Jord's Hand zittert wie die Hand eines uralten Mannes, als er das beschmutzte, von Stempeln und Bemerkungen verklärte Papier aus Evas Hand entgegennimmt, öffnet, zu lesen beginnt.

Eva will zurückbleiben — er legt die Rechte an die Jügel ihres Pferdes:

„Bleiben Sie bei mir, Kind — ich kann das nicht allein lesen — Ihrer Mutter Brief.“

Leises Trommeln am Boden, als söge weit irgendwo auf einer unsichtbaren Straße ein Trauertrommel — jartes Singen des fliehenden Schnees, als weine weit irgendwo in einer unsichtbaren Ferne eine Frau.

Eva steht — und wendet schnell den Blick ab, wie aus den Augen des eisernen, preußischen Generals Tränen tropfen, auf die Blätter fallen, die von bebenden Händen gehalten werden.

(Fortsetzung folgt.)

transportierten. Doch die Affen kamen vollzählig innerhalb weniger Tage wieder nach Delhi zurück und die Stadtverwaltung muß nun keinen Anstoß mehr. Die Erziehung von besonderen Unterkunftsräumen außerhalb von Delhi hat sich als undurchführbar erwiesen, da die Affen anscheinend nicht mehr lieben, als die Nähe der Menschen.

100 000 Hektoliter Bier vernichtet. Den Beamten des amerikanischen Geheimdienstes ist es gelungen, die weitverzweigte Organisation des Alkoholschmuggels und der Erzeugung und des Verschleiffes alkoholhaltiger Getränke aufzulösen. Es handelt sich um die das ganze Land umfassende Organisation, die früher von Al Capone geleitet wurde. Im Verlauf der Nachforschungen wurden rund neun Millionen Liter Bier vernichtet. Capone kontrollierte unzählige Produktionsstätten, mit modernsten Apparaten ausgerüstete Destillationsanlagen, Lagerräume, Verkaufsstellen, Tanzfabriken und beschäftigte unzählige Agenten, die mit dem Erwerb des Rohmaterials beauftragt waren. Man kennt heute fast alle Personen, die in diesem Schwarzmarkt beschäftigt waren. Zum großen Teil hat sie bereits hinter Schloß und Riegel. Auf Grund des vorhandenen Materials ist die Untersuchung gegen noch weitere Personen eröffnet worden. Unter ihnen befindet sich Al Capone mit seinen Unterführern, von denen sich viele im Gefängnis befinden.

Der Kräuter-Doktor

Gefenkraut. Der Aufguss dient als Orgelwasser bei Hals- und Kehlkopfentzündung und als Mundwasser bei fieberhaftem Atem, fallenden Zähnen und übertriebenem Speichel.

Enjambinwurzel ist als Abführung ein berühmter Magen- und wird bei Unverträglichkeit vor der Mahlzeit und bei Verdauungschwäche nach der Mahlzeit, jedesmal ein Glas voll genommen.

Erbsenre. Als Aufguss ist die Wurzel empfehlenswert bei Ruhr. Die Wässer als Tee wirken vorzüglich bei allgemeiner Körpererschwäche.

Erbsenre. Das Kraut als Aufguss wirkt schweißtreibend, magenstärkend und blutreinigend. Anwendung gegen Wasser- und Gichtbeschläge, Nerven und Hämorrhoiden.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Rundfunk) 933 kh 900 m
Freiburg i. Br. 527 kh 569 m

Südbundprogramm vom 21. Juli bis 6. August 1932

Wochentags: 6.00 Zeitangabe, Wetterbericht, anst. Gymnastik (A. Glaser); 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 Wetterbericht; 11.00 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten; 11.15 bis 11.30 Badisches Rundfunkkonzert; 11.45 Rundfunkkonzert; der Reichspostreklame Stuttgart; 13.10 Zeitangabe, Wetterbericht; Nachrichten, 14.00-14.30 Rundfunkkonzert der Reichspostreklame Stuttgart; 18.15 Zeitangabe, Wetterbericht, Landwirtschaftsnachrichten; 18.55 Zeitangabe, Wetterbericht; 22.30 Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen. - Abkürzungen: a. Fm. = aus Frankfurt am Main, a. Fbg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Karlsruhe. = aus Karlsruhe, a. Wlm. = aus Wehrheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart.

Samstag, 21. Juli. 6.15 Hamburger Sinfoniekonzert; 8.00 Gymnastik; 8.30-9.15 Stunde des Vortages, Wiederholung Unternehmungen; 10.00 Kammermusik; 10.40 Rath. Morgenfeier; 11.30 a. Fbg.: Kerges oder Der verliebte König; 13.00 Neues Kapitel der Zeit; 13.20 Musikerkonzert von Hubert Wiesen; 14.00 a. Karlsruhe: Stunde des Landwirts; Oberbaurat Wieser spricht über „Frühobstbau in Baden“; 14.25 a. Wlm.: Ernst und Seder, Ausf. Flora-Quartett Mannheim; 15.00 a. Fm.: Stunde der Jugend, Kasperle im Theater; 16.00 a. Baden-Baden Konzert d. Stadt. Orch.; 18.00 Salzburger Wanderversen; 18.20 a. Fbg.: Hörbericht von den Deutschen Studentenlampenfesten 1932 auf dem Universitätsstadion; 18.45 Sportbericht; 19.00 a. Berlin: Orchesterkonzert, Bekanntgabe der Wahlergebnisse bis zur Feststellung des vorläufigen Ergebnisses. (Gleichzeitig erfolgt Sonderdurchgabe der Wahlergebnisse aus Württemberg und Baden).

Montag, 1. August. 7.05-8.00 a. Bad Domburg Frühkonzert; 10.00 Unterhaltungskonzert auf der Orgel; 10.30 a. Karlsruhe: Klavier-Sonaten; 12.00 Unterhaltungskonz.; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 16.30 Briefmarkenstunde für die Jugend; 17.00 Nachmittagskonzert; 18.25 Vortrag von Dr. S. Rüdiger: Zum Beginn des internationalen Polarjahres 1932-33; 18.50 a. Fm.: Englischer Sprachunterricht; 19.30 a. Bad Rippingen: Unterhaltungskonzert; 20.30 aus dem Dom in Salzburg: Antrittsmesse von Mozart; 22.00 Vortrag von Hans Achim Bloch: Nacht aus der Zeit; 23.30 Schachturnier: Probleme und Endkompositionen; 23.25-24.00 a. München: Nachtmusik.

Dienstag, 2. August. 7.05-8.00 a. Bad Pyramont: Frühkonzert; 10.00 a. Wlm.: „Eine Stunde Schubert“; 12.00 Buntes Schallplattenkonzert; 13.30 a. Fbg.: Unterhaltungskonzert; 16.00 Klavierstunde; 16.30 a. Fm.: Frauenstunde: Frau Dr. J. Schrenk spricht über „Mittlererbolung“; 17.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.25 Dr. Hans Benzel, München, spricht über „Chinesische Bevölkerungsprobleme“; 18.50 Oberreg.-Rat Dr. Kummerlen spricht über „Die Bestimmungen der Notver-

Ordnung. Bei Wicht. Rheumatismus und Leibschmerzen, auch als Ersatz für chinesischen Tee.

Galvanpflaster. Gegen Fieber, Asthma, Lungenleiden und Austerkrankheit. Das aus den Wässern destillierte Öl wirkt lindernd bei Schmerzen und ist von vielseitiger Wirkung.

Rundfunk

fr. Vor dem Lautsprecher drängte zum Ende letzter Woche das deutsche Sängerbundesfest alles andere in den Hintergrund. Das war eine Fundgrube für das Studium der neuzeitlichen Männerchorliteratur, für das Studium der Temperamente der Dirigenten und der Sängerbaren aus allen deutschen Gauen; da wurden nicht erlebte feilische Energien frei, wenn so 8-10.000 Sängern eine Programmfolge abwechselten. Man wurde des Hörens nicht müde, zumal Meister des Wortes immer wieder die einzelnen Darbietungen gedanklich unterbreiten und den großen Sinn des ganzen herausstellen. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Doch waren die Doppelchöre von Heinrich Kähler „Tollmuse“ oder die Uraufführung von „Deutscher Not“ mit ihrem gewaltigen musikalischen Apparat, oder der Gesamtchor „Kalmfontagnorgen“, Höhepunkte von durchschlagender Wirkung. Eines ergab sich aber auch hier: die praktische Geschlossenheit der Chorkörper und des ganzen stimmlichen Gefüges. Die Klarheit der musikalischen Linie stand beim dritten und Schlußkonzerte nicht mehr auf der Höhe der vorausgegangenen Aufführungen, oder derjenige der volkstümlichen Weichhunde oder des Begrüßungskonzerts des Sängerbundes Rastau. Jedenfalls aber vermittelte der Rundfunk Ziel und Aufgabe des Festlichen auf dem Gebiet des deutschen Liedes. Das unsere schwäbischen Sängern sich die Herzen auch in Frankfurt eroberten, vernahm man mit besonderer Genugung. Einen tragischen Ausklang fanden diese Weichhunden des Liedes durch den plötzlichen Tod des ersten Präsidenten des deutschen Sängerbundes, Gebelmar Dr. Dammerschmidt-München. Vor wenigen Stunden noch hatte er das Ohr von 10.000 durch die Art, wie er die Stimmung des Augenblicks traf. Die wenigsten Hörer freilich waren sich dessen

ordnung vom 14. Juni 1932 auf dem Gebiet der Sozialversicherung u. Militärversorgung“; 19.30 Deutsche Frontarbeiter und Rinnelieder a. d. 13. u. 14. Jahrb.; 20.00 Schwäbische Städtebilder: Neustlingen, Hörbericht; 20.50 Unterhaltungskonzert; 22.00 Anekdoten; 22.45-24.00 Nachtmusik.

Mittwoch, 3. August. 7.05-8.00 a. Bad Pyramont: Frühkonzert; 10.00 Violoncello und Klavier; 12.00 a. München: Konzert; 13.30 Großes historisches Marschpotpourri (Schallplatten); 16.00 Vorträge für Kinder. Wir bauen ein kleines Geschloß; 17.00 a. Wiesbaden: Konzert; 18.25 Eporentafel; 18.50 Rauben, Kasien, Schenken, Opfern, eine soziologische Plauderei von Dr. E. Barthel, Köln; 19.30 a. Wlm.: Werte baltischer Dichter; 20.00 a. Köln: Unterhaltungskonzert; 21.45 a. Fm.: Das Frankfurt des jungen Goethe, Hörbild; 22.45-24.00 a. Köln: Nachtmusik.

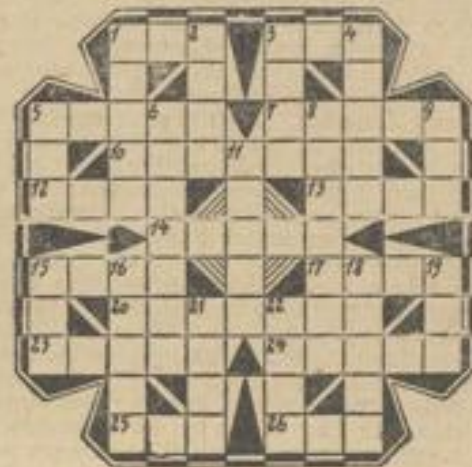
Donnerstag, 4. August. 7.05-8.00 a. Bad Domburg: Frühkonzert; 10.00 Eine halbe Stunde Chopin; 10.30 aus Wlm.: Kammermusik; 12.00 Opern-Potpourri (Schallpl.); 13.30 a. München: Mittagskonzert; 15.00 a. Fm.: Stunde der Jugend; 16.00 a. Wilm.: Kurkonzert; 17.00 a. Baden-Baden: Konzert; 18.25 Viktor D. Roe, Kopenhagen, spricht über den deutschen Sprachunterricht im dänischen Rundfunk; 18.50 Vortrag von Dr. Ernst Müller: Eine oberdeutsche Reise; 19.30 Unterhaltungskonzert; 20.40 Schlußfeier der Tagung d. Rath. Mademiferverbandes in Stuttgart; 21.40 Volksstim. Sompsonkonzert, anst. an Zeitangabe usw.; Berichte von den olympischen Spielen in Los Angeles, Funkhilfe.

Freitag, 5. August. 7.05-8.00 a. Bad Domburg: Frühkonzert; 10.00 Wieder zur Laute; 10.50 Schlußfied, lieber Vorleben und Bauernarbeit; 12.00 a. München: Mittagskonzert; 13.00 Waldweisen (Schallpl.); 16.00 a. Freudenstadt: Kurkonzert; 17.00 a. Köln: Nachmittagskonzert; 18.25 a. Wlm.: „Lob und Strafe in der Jugenderziehung“, ein Zwiegespräch zwischen einem bekümmerten Vater und Prof. Ludwig Basnig, Heidelberg; 18.50 Vortragsvortrag: „Die Bedeutung der auf den Menschen übertragbaren Tierkrankheiten“; 19.15 Heberfeldt über die Hauptveraltungen der kommenden Woche in Eporentafel; 19.30 a. Maulbronn: Vom Wandertreffen der süddeutschen Gauen des Jungbarn: Eine Feierstunde in Worten und Liedern: Welche der Jugend an das Volk“; 20.00 a. Salzburg: Johann Strauß; 21.40 a. Neuwied: Worüber man in Amerika spricht; 22.00 Wieder zeitgenössischer Komponisten; 22.30 Zeitangabe usw.; Sportvorbild, Berichte von den Olympischen Spielen in Los Angeles; 22.50-24.00 a. Wien: Nachtmusik.

Samstag, 6. August. 7.05-8.00 a. Bad Domburg: Frühkonzert; 10.00 aus dem Ulmer Münster: Orgelkonzert; 12.20 Wiederholung; 12.40 Instrumentenstunde für die Jugend; 13.30 a. Forstheim: Mittagskonzert; 14.30 Mandolinentanz; 14.30 Stunde der Jugend (für die 14-17-Jähr.); 16.30 Balladen; 17.00 a. München: Nachmittagskonzert; 18.25 Dr. Rolf Ganz spricht über „Schulgitterhören“; 18.50 a. Fm.: Vortrag von Dr. L. Wagner: Bedeutungswandel der Mittelhande; 19.30 a. Fbg.: Handharmonika-Konzert; 20.00 aus Dresden: Wandensänger, Hörfolge aus Schlesien; 21.00 a. d. Sebastian Wlm.: Militärgeschichte; 22.35-24.00 a. Berlin: Nachtmusik.

bewußt, daß derselbe Redner als einflussreiches Mitglied des bayerischen Landtages damals auch einer der Wortführer im bayerischen Landtag war. Jedenfalls hat der Rundfunk durch die Übertragung des deutschen Sängerbundesfestes auf Hörswege des Reichsrahmens geführt und sie das besondere Vermächtnis deutschen idealen Strebens auf dem Gebiet des Männergesangs fühlen lassen. Wie stark gegenüber diesen verinnerlichteten Besten etwa das Stuttgarter Tonfilmkonzert vom Samstag nachmittag ab, als ein weinerlicher Tenor daher folgte: „Da ist die Ida mit ihrem Arie da!“ Dazu kamen dann noch die ebenso raffinierten als sinnlosen Kaffeegetränke der Begleitmusik. Die schwäbischen Idyllen von Josef Oberle und Artur Richter vom 22. Juli abends hielten, was die Namen versprochen. Doch ist der Liedervortrag noch immer nicht ganz gelöst. Das so schlichte, funktionlose schwäbische Volkslied und der Vortragstil gefangeneidlich ausgebildeter Stimmen wollen nicht recht zusammengeben. Für heute nur noch die Bemerkung, daß die politischen Bahreden im Rundfunk, die wir bisher hörten, doch auch ihr Gutes haben. Was Abgeordneter Simpfendorfer vom Christlich-Sozialen Volksdienst oder der Redner der Bayerischen Volkspartei, Oberregierungs-Schwend, ausführten, rückte gesunde politische Gedanken in ein neues Licht. Namentlich war es der eigenständige, großdeutsche, eine übersteigerte preußisch-deutsche Aufgabe ablehnende bayerische Standpunkt, der mit Versammlungsgesprächen nicht zu „idioten“ ist. Die Bayern wollen dann noch gute Deutsche sein und bleiben; sie wollen aber im Reich mehr leben als nur ein verzögertes Brandenburg. „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Hierüber hat schon ein Ludwig Uhland in der Frankfurter Paulskirche im Jahre 1848 Sätze gesprochen, welchen kein Jahrhundert ihr Gewicht nehmen wird. - Zu bedauern ist, daß die Vorträge im Rundfunk so sehr am Kar. Wirtschaftlichen hängen bleiben und so gar nicht von der technischen Seite des Lebens loskommen. Dabei zeigt sich mehr und mehr, daß wir uns innerlich wie äußerlich einen neuen Standpunkt gegenüber Welt- und Umwelt erobern müssen. Denn wir leben in einer Zeitenwende. Die Weltuhr schlägt eine neue Stunde.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Baagerecht: 1. Zeichen, 2. deutscher Badeort, 3. Stadt in Ostpreußen, 7. Ordnungsbegriff, 10. Musiker, 12. Körpervorgang, 13. Märchengestalt, 14. Gegenstand, 15. landwirtschaftl. Verrichtung, 17. Verbindung, 20. Mineralgemenge, 23. Sozialistenführer, 24. Rehimstrument, 25. Teil der Einreibung, 26. engl. Titel. - **Senkrecht:** 1. Jagdhunde, 2. Dausstier, 3. Ritz in Spanien, 4. Teil des Kopfs, 5. Stadt in Belgien, 6. Kageletier, 8. Frauenname, 9. Höhenzug in Norddeutschland, 11. Röhrenform, 15. persönliches Fürwort, 16. Händler, 18. Grünfläche, 19. Bodenform, 21. Vogel, 22. Gedichtform.

Silben-Rätsel

Aus den Silben bei den da dat del di e e el fel gel gra in' irr is li ma mei mir na nen nes os ra ra ri se se fel fel ter ta tät tel ter to tum tum u' vass wla wer sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

1. russischer Männername, 2. skandinavischer Volksstamm, 3. Vorgefester, 4. musikalischer Zwischenraum, 5. englisches Staatsgefängnis, 6. Frauenname, 7. biblisches Reich, 8. hoher Gegenstand, 9. Dausstier, 10. Seltenheit, 11. Teil des Schiffes, 12. mühsamer Zustand, 13. Stoffart, 14. Zeitbestimmung, 15. Fehlmeinung, 16. Vertiefung, 17. Schreibgerät, 18. Südrand.

Lösungen der letzten Rätselseite

Kreuzworträtsel: 1. Rheinland, 6. Email, 8. Weier, 9. Eitel, 10. Arm, 11. Wt, 12. Gebet, 14. Angel, 15. Rotar, 17. Tschament. - **Senkrecht:** 1. Serie, 2. Inn, 3. Basel, 4. Rembrandt, 5. Darmstadt, 7. Ritter, 8. Wesen, 12. Geest, 13. Tower, 16. Bar.

Silbenrätsel: Ein jeder deut, fein Unglück sei das groehte, 1. Ertrag, 2. Insel, 3. Neubau, 4. Jade, 5. Esfad, 6. Dohls, 7. Esse, 8. Rudi, 9. Detmold, 10. Eva, 11. Karos, 12. Kolberg, 13. Tanager, 14. Silo, 15. Eite, 16. Fbis, 17. Nachlaß, 18. Urecht, 19. Kabe.

Sonderbare Geographie, Rastau, Assuan.

Bei jeder Reinigungs-Arbeit ist **IMI** ganz in seinem Element



Nehmen Sie **IMI** nicht nur zum Geschirraufwaschen und Spülen, nehmen Sie es für alle Reinigungszwecke, für Mop, Aufnehmer, Putz- und Bohnertücher, Böden, Fenster, Fensterrahmen, Flaschen, Töpfe, Eimer, kurz für alles, wofür Sie ein Reinigungsmittel brauchen. **IMI** säubert heutzutage, anderes kommt nicht in Frage. **Ein Eßlöffel IMI auf einen Eimer heißes Wasser genügt.**



zum Aufwaschen, Spülen, Reinigen für Geschirr und alles Hausgerät



Hergestellt in den Persilwerken.

SPITZEL UND SPIONE

Aufzeichnungen über die Vorgeschichte der russischen Revolution

Von W. Hoffmann-Harnisch und Klaus Gustav Hollaender

Copyright 1930 by Presseverlag Dr. R. Dammert, Berlin

9. Fortsetzung.

So trat denn am 23. Oktober 1908 in Sawinkows Wohnung in Paris, Passy, 32 rue de la Fontaine, das Gericht zusammen. Fürst Peter Krapotkin im Schilde seines langen Patriarchenbartes führte den Vorsitz; Hermann Lopatin, der Ueberlebener und Freund Karl Marx' und alter Garbist der Karodnaja Wolska, der dreißigjährige Jahre in der Schlüsselburg gefesselt und erst durch die Amnestie vom Oktober 1905 die Freiheit bekommen hatte, und Wera Figner waren die Beisitzer. Die Anklage vertrat als Beauftragte der sozialrevolutionären Partei Victor Tschernow, Sawinkow und Kanton. Fürwahr, eine Galerie der bedeutendsten Köpfe der russischen Revolution! Alew selbst nahm an den Sitzungen nicht teil. Man glaubte, mit den törichtsten Aussagen Burzews auch ohne seine Zeugenschaft fertig werden zu können.

Im Verlauf der ersten Sitzung mußte Burzew sein Privatleben bis in alle Details schildern und seine revolutionäre Biographie geben. Am nächsten Tage nahm er das Wort zur Anklage und begann in einer fünfständigen Rede die Mittel anzugeben, mit denen er gearbeitet hatte, alle die Daten und Einzelheiten, die ihn zum Verdacht gegen Alew bezogen hatten:

„Erkannt über die fortgesetzten Mißerfolge der sozialrevolutionären Partei und überrascht durch die eigentümlichen Umstände, unter denen gewisse Attentate im letzten Moment scheiterten, konnte ich mir die verzweifelte Lage der Kampforganisation seit 1906 nicht erklären. Mehr durch meinen Instinkt als durch Tatsachen geleitet kam ich auf die Vermutung, daß sich ein Verräter in der Partei befinden müsse. Ganze Organisationen zerfielen, größere Gruppen von Kämpfern wurden aus ihren bisher sicheren Schutzwinkeln aufgehört und verhaftet. Aber lange Zeit hindurch tappte ich völlig im Dunkeln und fühlte nur unklar das Vorhandensein eines unsichtbaren Feindes. Langsam ließ ich die Führer der Partei vor meinen Augen vorbeiziehen, prüfte ihre Vergangenheit, verfolgte ihre Tätigkeit und analysierte ihr Verhalten. Ich haberte einen nach dem anderen, durch das Verfahren des logischen Ausschließens nicht in Betracht kommenden Personen, durch Verengen des Kreises das gesuchte Zentrum des Unheils aufzufinden zu können. Am Anfang erdient mir jeder und jede über allen Verdacht erhoben. Aber schließlich wurde mein rüdelloses Hirn immer wieder und wieder durch einen Namen, den Namen eines der größten unter den Führern, beunruhigt. So oft sich der Verdacht gegen diesen einen auch verklärte, mein widerstrebender Geist wies ihn immer wieder mit Entschiedenheit zurück. Der Glanz seiner Leistungen und die tragische Größe seiner terroristischen Taten ließen meinen finsternen Regenschein verlassen. Ich hielt mich für das Opfer von Suggestionen, ich kämpfte in mir mit diesem Mißtrauen gegen einen der Besten unter uns — und doch konnten sich meine Gedanken von Alew nicht lösen. Ich selbst sah, wie er immer wieder mit schlagwandlerischer Sicherheit am Rande des Abgrundes dahinschwankte, während alle um ihn her in die Tiefe stürzten; ich betrachtete sein Genie, sein ganz ungewöhnliches Talent zur Verdünnung, das ihn zu einer legendären Gestalt gemacht hat. Dann erfuhr ich wieder, daß er in den Banen zwischen den einzelnen Agenten in Sans und Braun lebte, daß er in den teuersten Luxus- und Amüsierlokale Petersburgs ein bekannter und freigebiger Gast war, daß er übermäßig trank, daß er die mannigfaltigsten Beziehungen zu den Damen der Halbwelt unterhielt und ihnen teure Geschenke machte — und das alles erschien mir so eigentümlich, so unerklärlich und schließlich immer mehr und mehr verdächtig.“

Im Verlauf des Jahres 1906 begab ich mich nach Petersburg und lehte dort meine Nachforschungen fort. Eines Tages, Anfang Mai, ich sah im Redaktionsbüro meiner Zeitschrift „Wolost“, kam ein junger Mann von etwa 27 bis 28 Jahren zu mir. Er verlangte mich unter vier Augen zu sprechen, da er mir eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit anzuvertrauen habe. Als wir allein waren, begann er:

„Sie sind Wladimir Burzew... Ich kenne Sie genau... Dies ist Ihre Photographie, ich habe sie aus dem Polizeibüro mitgenommen, und hier ist Ihr Signalement, mit dem man Sie jederzeit auffinden kann. Ich gehöre nämlich zur Polizei, bin Beamter zu besonderer Verwendung bei der Ochrana in Warschau.“

„Aber was wollen Sie von mir?“

„Ich bin Sozial-Revolutionär und möchte in der Bewegung mitarbeiten.“

Ich fühlte mit Bestimmtheit, daß der Mann, der da vor mir stand, lange überlegt hatte, ehe er meine Schwelle überschritten und zu mir gesprochen hatte. Ich war sicher, er wollte mit seiner traurigen Vergangenheit brechen und ein neues Leben beginnen. Der erste Eindruck war günstig und ich glaubte an seine Aufrichtigkeit. Heute, nach einer monatelangen Bekanntschaft, bin ich gewiß, mich nicht getäuscht zu haben. Aber wer war der Polizist, der sich da in den Dienst der Revolutionäre stellte?

Bakaj hatte eine bewegte Vergangenheit. Mit 22 Jahren war er in die sozialdemokratische Partei eingetreten, wäter verhaftet und im Kerker krank geworden. Um die Freiheit zu erlangen, hatte er der Polizei seine Dienste angeboten und war der Warschauer Ochrana zugeteilt worden. Die ungläubigen Granatmänner, die er dort mit angesehen hatte, trieben ihn jetzt zur Revolution zurück.

Er besuchte mich nun regelmäßig und berichtete mir zu meinem größten Erstaunen Details aus der sozialrevolutionären Partei, die der Polizei früher als mir selbst bekannt waren. Eines Tages sagte er mir:

„Ich habe mich aus den geheimen Akten der Polizei davon überzeugt, daß alle wichtigen Verhaftungen in den letzten Jahren auf Grund von Agentennachrichten, d. h. also Provokationen, vorgenommen worden sind. Gerichani, die Kischewski, Sulzitski, Silberberg, die Teilnehmer am ersten Jarenattentat, die ganze fliegende Kompanie des Nordens — sie alle wurden auf Grund von Provokationen verhaftet. Wir mußten das bei der Polizei, das Gerichani am Attentat in Lita, daß Sawinkow am Attentat auf den Großfürsten Sergius teilgenommen würden. Von dem alten Spionhauptmann Rednikow weiß ich, daß sich schon bei der Gründung ein Subjekt in der sozialrevolutionären Partei befand, das von Wera

Ingenieur war und unter dem Namen Kasin im Dienst der Polizei stand. Dieser Kasin übermittelte seine Nachrichten nur an Sawinkow; er bekam 300 Rubel monatlich. Wenn er auf Kongressen war oder in Ausland herumreiste, folgten ihm stets Spitzel aus den fliegenden Abteilungen zur Bewachung; für so wichtig galten seine Fahrten. 1904 erschienen plötzlich Ochrana-Agenten in Warschau und teilten mit, daß sie den größten Spitzel des ganzen Reiches bewachen sollten, der antworten und ein wichtiges Zusammenhang mit einem Provokateur haben würde. Die Sache mußte von größter Wichtigkeit sein, denn Raschlowski selber war gleichfalls in Warschau anwesend und kam täglich ins Polizeibüro, um sich über Kasins Tun und Treiben zu informieren. Seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört — vermute aber, daß er nicht von der Bühne verschwunden ist, sondern daß er unter dem Namen gewechselt hat und jetzt Winogradow heißt. Jedenfalls ist die Identität Kasins mit Winogradow sehr wahrscheinlich, denn wenn Kasin „hochgegangen“ wäre, hätte ich das bei einem Provokateur von seiner Bedeutung sicher erfahren.“

So hat ich denn Bakaj, seine Nachforschungen in der Richtung auf den geheimnisvollen Kasin zu betreiben. Und eines Tages erfuhr er von zwei Agenten, daß der Chef der Petersburger Ochrana, Kremenijski, um sich an seinem Vorgehen zu rächen, zwei Mitarbeiter von großem Wert dadurch, daß er sie den Sozial-Revolutionären verrät, vernichtet habe. Diese Mitarbeiter seien Tatarow und Kasin gewesen.

Ich stellte nun Nachforschungen an, ob Alew zur selben Zeit in Warschau gewesen und erfuhr zu meinem Staunen, daß der Chef der Kampforganisation tatsächlich zur fraglichen Zeit dort gewesen und mit Revolutionären Zusammenkünfte gehabt habe. Kurze Zeit später hörte ich auch, daß der anonyme Brief der verschleierte Dame neben Tatarows Namen den Alew genannt habe. Tatarow und Alew waren auf demselben Blatt Papier und von derselben Hand benannt worden. Der Angeber war sicher bezüglich beider vom gleichen Beweggrund getrieben. War die Anklage bezüglich Tatarows gerechtfertigt, so mußte sie es bezüglich Alew ebenfalls sein.

Weiterhin brachte Bakaj in Erfahrung, daß das vor zwei Jahren gegen Tschernow organisierte Attentat infolge der Denunziation Winogradows gescheitert war. Im Verlauf des Prozesses gegen die verhafteten Teilnehmer war zwar der Name nicht genannt worden, aber in dem Untersuchungsprotokoll, das vorgelesen wurde, war von einem „heimlichen Mitarbeiter“ die Rede, der durch seine Hinweise die Polizei auf die richtige Fährte gebracht hatte.

Inzwischen war die Polizei dahintergekommen, daß ihr Mitarbeiter Bakaj Beziehungen zum Chef der revolutionären Geheimpolizei, wie man mich spöttlich nannte, unterhalte. Im März vorigen Jahres wurde er in seiner Wohnung verhaftet und nach admtoralistischem Kustentat in der Peter-Paul-Festung auf administrativem Wege für drei Jahre nach Sibirien verbannt. Unterwegs entkam er und traf im Frühjahr bei mir in Paris ein.

Nummehr glaubte ich Bakaj bereits in höherem Maße vertrauen zu dürfen. Erst in dieser Zeit, im April dieses Jahres, sprach ich ihm gegenüber den Namen Alew zum ersten Male aus, bezeichnete ihn als einen der bedeutendsten Führer der Kampforganisation und fragte Bakaj, was er über ihn wisse. Da erklärte mir Bakaj, der die Namen aller, selbst der bedeutendsten Terroristen kannte, daß er niemals von einem Alew habe reden hören.

Dos war mir ein neuer Beweis: Wenn die Polizeibehörde ihre Agenten über die Person des obersten Führers der Kampforganisation nicht informiert hatten, so mußte sie ihre guten Gründe dafür haben.

Ich beschloß, die Probe aufs Exempel zu machen: Auf meine Bitte setzte sich Bakaj mit einem ihm gut bekannten Polizisten aus der Petersburger Ochrana in Verbindung. Er näherte sich ihm vertrauensvoll, sprach ihm von seinem Feldzug gegen die Provokateure und von der Pflicht aller unabhängigen Leute, ihm bei diesem Werke der „Säuberung“ zu helfen. Der Kollege tat denn auch richtig so, als wolle er Bakajs Wunsch erfüllen und lieferte ihm Alew von Leuten aus, die angeblich Provokateure waren. Diese angeblichen Spitzel stellten sich bei näherer Prüfung als anständige und loyale Mitglieder unserer Organisation heraus, die die Polizei in den Augen ihrer Kameraden diskreditieren wollte. Bakaj spielte seine Rolle weiter. Er zeigte sich gegen den Polizisten erkönt und dankbar über die gelieferten Auskünfte und bat nun seinerseits um die Erfüllung einer Bitte: Er legte dem Polizeimitglied eine Liste von drei Personen vor, die er als Provokateure verdächtige und hat den Polizisten, nachzuforschen, wie es mit den genannten drei Persönlichkeiten stünde. Auf diese Liste hatte ich einen fingierten Namen, ferner den Namen eines tatsächlichen Spitzels, der soeben entlarvt worden war und schließlich Alew's Namen gesetzt. Einige Tage später antwortete Bakajs Gewährsmann, daß der Ochrana die genannten drei Namen völlig unbekannt seien. Auf ungeschickter Weise konnte man meiner Meinung nach nicht beheimlichen, was Alew in Wirklichkeit für die Polizei bedeutete.“

XII. Kapitel.

Am folgenden Gerichtstag nahm Tschernow das Wort, indem er nicht nur Alew verteidigte, sondern Burzew anklagte. Zunächst verurteilte der Burzews Beweise Stück für Stück:

Die unaufrichtige und überraschende Verhaftung von Silberberg und Sulzitski und die von Burzew noch genannten anderen Verhaftungen brachten meiner Meinung nach ihre Ursache keineswegs in einer Provokation Alew's zu haben; die Verhaftungen können sämtlich auf die natürlichste Weise der Welt, durch Beobachtung von außen, vorbereitet worden sein. Ich gebe allerdings zu, daß die Hinrichtungen von Silberberg und Sulzitski tatsächlich vom Vorhandensein einer Provokation zeugen — es ist aber durch nichts zu beweisen, daß gerade Alew diesen angeblichen Verrat begangen haben sollte. Was den berüchtigten Brief der verschleierte Dame, die im August 1905 aufgetaucht und den Verrat Tatarow's enthält hat, angeht, so gibt er meiner Meinung nach nichts zu erkennen, als den Wunsch der Polizei, Alew in unseren Augen zu kompromittieren und dadurch zu vernichten. Aber aber ist der Gewährsmann Burzews? Bakaj, ein ehemaliger Provokateur, ein Agent der Ochrana! Das allein macht ihn zu einem ungläubwürdigen Zeugen! Ueberdies sind seine Angaben ungenau. Was sollen uns die Angaben über die Anwesenheit Kasins in Warschau im Jahre 1904 nützen, wenn nicht das genaue Datum dieses Besuchs festsetzt.“

In der vierten Sitzung verteidigte zunächst Burzew seine Auffassung über den Brief und beleuchtete dessen Inhalt, so

weit er sich auf Alew bezog. Er erklärte die Methode des Briefschreibers ganz anders als Tschernow. Er führte sie auf den Ansehndes des in seinem Ehrgeiz gekränkten Polizeistellen zurück und widersprach der Behauptung Tschernow's, daß die Ochrana selbst einen ihrer Agenten hätte operieren wollen. Dann aber ging er zum Hauptangriff über und enthüllte den letzten und wichtigsten Grund für Alew's Verrätertum, den er jetzt streng geheim gehalten und an niemand (mit Ausnahme Sawinkows) weitergegeben hatte:

Vor etwa zwei Jahren hatte der Polizeidirektor und Senator Alexander Lopuchin ihn, Burzew, in seinem Redaktionsbüro aufgesucht und mit ihm über die Veröffentlichung der Memoiren seines Schwagers, des Fürsten Urussow, verhandelt.

Dieser Fürst Urussow war es gewesen, der in der ersten Duma die Interpellation über die Programme eingebracht und den Beweis geführt hatte, daß die entscheidenden Massaker von der Ochrana infiziert waren. Um das Jahr 1900 war eine gewisse Nähe in der revolutionären Bewegung in Russland eingetreten und die Ochrana hatte deshalb eine Menge von Aufständen selbst angezettelt, um hinterher die Notwendigkeit ihrer Existenz für die Sicherheit des Staates durch Bekämpfung dieser Aufstände beweisen zu können. Die Ochrana war fast genug, jedem Anstifter von Terrorakten Straffreiheit zuzuschern, denn die höchste Leistung der Ochrana wurde von einem unerreichten Manne geleistet, der von den höchsten Regierungsbehörden und ihren offiziellen Organen nicht belangt werden konnte, da er sich innerhalb des kaiserlichen Damis selbst befand. Zweifellos waren sowohl Urussow's wie auch Lopuchin von Stolypin zu ihren Entschlüssen inspiriert worden. Die Bekanntschaft mit einem moralisch so hochstehenden und kenntnisreichen Manne wie Lopuchin war für Burzew von größtem Nutzen. Diesen Mann traf er nun zufällig auf der Reise zwischen Königsberg und Berlin im D.-Zug.

Als ich Lopuchin getroffen hatte und mit ihm ins Gespräch gekommen war, begann ich über die verhängnisvolle Rolle zu sprechen, die die Provokateure für beide Teile, die Revolution wie die Polizei, spielen. Ich sehe noch sein bestärktes Gesicht, als ich ihm das Werk Kasins aufdeckte. Gehten Sie, fuhr ich fort, daß ich Ihnen selbst enthülle, wer sich unter dem Decknamen Kasin verbirgt und ich bitte Sie, mir nur mit einem einfachen Ja oder Nein zu antworten. Er zögerte zunächst. Ich erzählte ihm einige Episoden aus dem Leben Kasins und aus der Rolle, die er innerhalb der terroristischen Aktionen gespielt hatte. Lopuchin's Bestärkung wurde größer und größer: „Das ist doch nicht möglich! Wissen Sie genau, daß ein Angestellter der Ochrana an der Ermordung Plehnes und des Großfürsten Sergius teilgenommen hat? Das ist ja entsetzlich, das ist undenkbar! — Aber man muß bei diesem Raschlowski auf alles gefaßt sein“, rief Lopuchin schließlich aus. Endlich, nach langem Schwanken und erst auf meine hartnäckigen Bitten gab er zu: „Ich weiß nicht, wer Kasin oder Winogradow ist, aber ich kenne einen Provokateur namens Ingenieur Gwono Alew, der zweimal bei mir war, obgleich ich ja von der uniformierten Polizei und nicht von der geheimen bin.“ — Eine furchtbare Erregung bemächtigte sich meiner. Erschöpft von der fünfständigen Unterhaltung war ich nicht mehr imstande, zu sprechen oder zu hören, was um mich herum vorging... während der Jagd durch die tolle pomerische Landschaft dahinrollte. Lopuchin hatte nichts gesagt, was mir neu gewesen wäre — aber er war der erste Mensch, der Alew in seiner Polizeitröße gesehen hatte.“

Während dieser Erzählung hatte tiefes Schweigen geherrscht. Burzew hat nicht ein einziges Mal unterbrochen worden und sein Wohlwollen ließ sich bemerken. Wera Figner war leblos geworden. Ihre großen schönen Augen drückten Entsetzen und Angst aus. Krapotkin und Hermann Lopatin hatten ihre Stühle näher an Burzew herangezogen und jedes seiner Worte mit angespannter Aufmerksamkeit verfolgt. Als Burzew die entscheidenden Worte Lopuchins zitierte: „Aber ich kenne einen Provokateur, namens Ingenieur Gwono Alew, der zweimal bei mir war“, — da wurde das tiefe Schweigen jäh unterbrochen. Alle sprachen und schrien voller Ueberzeugung und Horn durcheinander und Hermann Lopatin stürzte in höchster Erregung auf Burzew zu und sagte:

„Wladimir Wladimirovich, geben Sie mir Ihr Ehrenwort als Revolutionär, daß Sie alles, was Sie erzählt haben, wirklich gehört haben — aber was verlangt ich da von Ihnen, wenn ich absurd! Entschuldigen Sie, daß ich diese Bitte auch nur aussprechen konnte.“

Wieder nahm, als die Sitzung weitergehen konnte, Tschernow das Wort zum Angriff auf Burzew:

Der erste Zeuge, auf den sich Burzew stützte, ist Bakaj, ein ehemaliger Provokateur — der zweite Zeuge ist der ehemalige Direktor des Polizeidepartements, also ein Mann, der, wie ich ausgehen muß, in Fragen der Provokation kompetent ist, dem wir aber doch wohl kaum ein größeres Vertrauen schenken dürfen, als einem Mann wie Alew, der viele Jahre in der Partei gearbeitet hat. Ich lehne es ab, die rätselhaften Geschichte Lopuchin's in ihren Einzelheiten klarzustellen. Der einzige Schluß, den wir aus all den vorgebrachten Tatsachen ziehen berechnigt sind, ist der folgende: Die Regierung ist offenbar seit langem bestrebt, die Partei durch die Bekämpfung eines ihrer angeführten Führer zu demokratisieren. Dann sprach Sawinkow, Alew's intimer Mitarbeiter und bester Freund:

„Es bricht Zeit verlieren, wenn wir Burzew Inforrechtlichkeit vorwerfen. Wichtig ist nur der gegen Alew ausgesprochenen Verdacht. Diesem Verdacht ist entgegenzusetzen die Tatsache der revolutionären Biographie Alew's.“

Alew ist Mitglied der Partei seit ihrer Gründung. Er war über das Attentat auf den Gouverneur von Charkow unterrichtet, er nahm an den Vorbereitungen zum Attentat auf den Gouverneur von Ufa teil, er leitete seit dem Herbst 1903 die Kampfgruppe, er war der Führer bei der Ermordung des Innenministers Plehne, bei der Ermordung des Großfürsten Sergius, bei dem Attentat auf den Generalgouverneur Trepow, bei dem Attentat auf den Generalgouverneur Dubassow, beim Attentat auf die Generäle Min und Romanow, er war es, der die Exekution an Gapon und Tatarow ausführen ließ und er war es, der drei Attentate auf den Jaren vorbereitete. Ueberdies war er unterrichtet über die Attentate auf den Gouverneur von Saratow, den General von der Lanitz, den Generalstaatsanwalt des Willärgerrichts, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch — um nur einige zu nennen.

(Fortsetzung folgt.)